Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

**Band:** 10 (1769)

Heft: 1

Artikel: Von dem Bettelstande in Frankreich; Samt einem Auszuge etlicher

Briefe des Verfassers

Autor: Brisson

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386673

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## II.

Von dem

# Bettelstande

i 11

Franfreich.

Von

Herrn Brisson,

Oberausseher der Manufakturen und der Handelsschaft in der Generalität von Lyon; Mitglied der Akademie zu Villefranche, und der Gesellschaft des Landbaues von Lyon und Beauvais, Ehrens Mitglied der ökonom. Gesellschaft in Bern.

Samt einem Auszuge etlicher Briefe des Verfassers. . 1

End and

and Barrie

### Vorbertcht.

Die mittel, den Bettelstand zu vermindern, gehen allen ftanden der burgerlichen gesellschaft zu here Der landbau, die kunfte, die handelschaft, fordern mußige bande wieder, und selbst der reis che beklaget sich über die last, die ihm die noth. wendigkeit auferleget, jum unterhalte einer unnuzen und schadlichen menge benzutragen. Es ist trauria; daß in dem schoose einer burgerlichen gesellschaft lich ein fand der menschen befindet, die weder die vortheile noch die bande derselben kennen. Goll man sich über diese unordnung in einem lande verwundern, wo die personliche frenbeit des menschen, das eigenthum feines fleises und feiner arbeit, welches natürlicher weise das allerheiligste und unabhänglichste senn follte, durch eingriffe, durch gewaltthätigkeiten der mächtigen, durch monopolien, durch verbotte, durch drukende austagen unterjochet, eingeschranket, oder bestraft wird? Glutlicher weise sind diese schretlichen quellen des Bettels in unserm vaterlande nicht zu finden. In den fregen verfassungen sind die abgaben, die man der regierung und dem gemeinen wesen schuldig ist, bestimmt. Da ist der unglütliche nie muthlos. Zwischen den verschiedenen stånden sind die zwischenräume weniger groß, weniger willfürlich, weniger daurhaft. Die aegenseitigen hulfsmittel find burtiger, fie werden mit mehrerer einsicht und unterstüzung dargereicht. Endlich sind die lasterhaften ausschweifungen derjenigen leute, welche vermögenlos find, weni-

### Vorbericht.

ger in einem lande zu fürchten, wo die höchste macht die nation nicht unter dem worwande entwasnet, um sie desto besser zu beschüzen.

Dieser vortheile ungeacht, sind wir doch nicht ganzlich von dem mißbrauche des Bettels fren. Ganze schaaren von Kornaustesern, thun unter dem schirm eines abgedrungenen scheins, ihren ordentlichen ausfall von einem landesstrich in den Bange geschlechter von mußiggangern, welche die wachtbarkeit der policen zu hintergehn wissen; Bettler von profession, die sich in den stådten durch die völleren über die verachtung und über den mangel troften, die ihr dasenn entehren; alle diese plagende geschöpfe find eine unbequeme last für die bürgerliche gesellschaft. Wir gedenken, daß es nicht unnug fen, eine kernhafte schilderung der bosen folgen hier vorzulegen, die die Bettelen in einem hohern grade nach sich ziehen Das ift der wesentliche punkt, verlorne kann. menschen zu einer arbeit zurülzuführen, die ihren traften gemäs sen; in dieser absicht muß ihnen das allmosen nur unter dem bedinge der arbeit gereicht werden, welches der Schöpfer felbst mit dem geschenke des lebens verknupft hat. Etliche städte in unserm lande haben auf diesen grundsaz ihre anstalten für die armen gebauet. Wir erwarten ein neues licht von den untersuchungen, die der ausgeschriebene preis des magistrats von Lyon aber die beste weise das Armuth zu beschäftigen, veranlassen wird.



Von dem

## Bettelstande

in

Frankreich.

In ländern, wo man von einer unfeligen stlaveren befrenet ist, kann uns die bürgerliche gesellschaft kein traurigeres gemälde vorstellen, als den Bettelstand. Mtenschen, die leiden, sich auszehren, und fogar aus durftigkeit dabinfterben, eben da, wo ein übermäßiger pracht uns andre menschen zeiget, die mit allem nur ersinnlichen überflusse überhäufet find. Menschen, auf der einen seite, die durch ihre verschwendung die talente und den Genie anfeuren, die kunste befordern, und also ihrem vaterlande einen neuen glanz geben, da zu eben dieser zeit andere menschen nicht einmal die physische nothdurft vergnügen können. contrast gehet uns allzunahe und leuchtet uns allsusehr ein, als daß nicht auch die allerflüchtig. sten gemuther in tiefes nachdenken bingerissen werden sollten.

Die gottesgelehrten, die staatskundigen, die magistratspersonen, alle vorsteher des gemeinen wesens, haben sich damit auf verschiedene weise beschäftiget. Es ist also dieser einer der wichtigken von denen gegenständen, mit denen die dkonom. Gesellschaft in Bern sich beschäftiget, und die sie den betrachtungen rechtschaffener bürger aus allen ständen vorleget.

Ich darf ihnen einige beobachtungen über einen theil der ursachen und wirkungen der Bettelen vorlegen, welche nur allzuoft mit verachtung und mit zürnenden bliken des vorurtheils
angesehen wird.

Die Alten haben die armuth als eine tochter des prachts und müßigganges, und als eine mutter des sleisses und der schönen künste beschrieben. Visweilen schilderten sie dieselbe als eine wilde und verhungerte surie, bereit sich der verzweissung zu überlassen. Unter diesen so verschiedenen abbildungen von so startem nachdrute giebt es noch eine andre gestalt, welche die armuth sehr oft ben uns annihmt. Je mehr man sie in betracht ziehen wird, destomehr wird man sinden, das es ben dem dürstigen eine nothwendige solge verschiedener gesinnungen sen, die in einem monarchischen staate herrschen.

Der arme ist hier von jener fürtrestichen wetteiserung der republikaner weit entsernet. Dieser siehet nichts vor sich , dahin er nicht gelangen könnte; es-entwikeln sich in ihm alle fähigkeiten,

zu denen er angeseuret wird, hingegen will die wuth des despotischen geistes sich alles zueignen, oder alles zerstören. Der arme ist ben uns oftermal mit leib und seele unter der last aller bes dürfnissen erdrüft. Er kennet den ruf der ehre nicht mehr. Er fühlet den stachel der tugend Er ift gang forglos. In der auffersten durftigkeit, darein er gerathen ist, bleiben alle triebfedern fraftlos. Die trägheit nihmet ganglich überhand und wenn ihr das unzerstörliche ebenbild des Schöpfers ausnehmet, so erbliket man nichts anders als eine niedrige verächtliche kreatur. Reine seiner verrichtungen fundiget den sieger der thiere, noch den kunstlichen vermehrer der vielfältigen vegetabilien, noch den weisen scheidekunstler der mineralien an, der sie mit bewundernswürdiger einsicht in schönere und eben so daurhafte formen, als der erste stoff war, zu entkleis den und wieder zu bilden weiß. Rein, unser Arme ist ein Bettler, er ist jaghaft, niederträchtig, von allem sittlichen gefühle entbloßt. Er beschäftigt sich blosserdingen mit der erhaltung seines wirklichen dasenns. Er ift kein unermudeter landa mann, kein fleißiger handwerker, kein nüzlicher burger. Er ift unwerth, und hat seine wurde verloren. Er ist unkennbarer noch als der überwundene Hector, da er in dem koth geschleppet ward.

Die wehmuth aller herzen, die der anblik dieser elenden schmerzlich rührt, ist durch ihre vervielfältigung immer mehr rege geworden. Man I. Stük 1769. hat versucht alle diese unnüzen Arme zur arbeitzu lenken, indem man sich der drohungen und strafen bediente. Allein, so wie die insekten sich zur strengen winterszeit in die erde verkriechen, eben so sind die Bettler hausenweise wiedergekommen, sobald die strenge ausgehört, und haben um arbeitsanke menschen umhergesumset, und sich in deren les bensunterhalt getheilet.

Ein neues geschren erhub sich wider sie, und würkte neue verbannungen aus. Die besten bürger, welche von tiesem schmerzen und unwillen gegen diese irrende menge von Vampiren oder Vlutsaugern der arbeitsamkeit durchdrungen waren, haben den vorschlag gethan, diese schändlichen mitglieder des gesellschaftlichen lebens, die weder talente, noch güter, noch tugend haben, von demsselben abzusöndern. Wir haben sogar den schreskenvollen wunsch gehört, sie mit dem tode besstrasen zu lassen a).

Es geschahe frenlich aus keiner barbarischen gesinnung, daß man unter uns ein solches mittel vorschlug, wodurch alles verhältniß zwischen verdrechen und strasen benseitsgeset wird. Es war die blosse wirkung eines hestigen verlangens, die quelle aller schreklichen übel zu stopfen, die der Bettelstand zeuget. Mit nicht mindrer begierde, mit nicht mindrer bestemmung, aber auch ohne ben-

a) So hat der grausame kanser Galerius alle Bettler, die man antressen konnte, einzuschissen und zu ertränken besohlen. Fern von uns dergleichen abscheuliche züge! Fleury Hist. Eccles. T. II. p. 531.

benpflichtung zu einem rathe, der wahrscheinlicher weise mit mehr patriotischem eiser, als philosophischer einsicht gegeben worden, benügen wir uns anzumerken, daß es höchst zweiselhaft sen, ob die züchtigungen, ja die todesstrafe selber, die Betstelen jemals zerstören werden, wenn man der urssache derselben, ich menne der armuth, nicht abhilft.

In der that würden einiche von denen durch hunger und schresende gesetze genöthigte Betiler von dem laster zu den verbrechen übergehen. Ansdere, die weniger kühn sind, werden sich durch geschillichkeit unter allerlen gestalten der strenge dieser gesetze zu entziehen besteissen, und also der menschlichen gesellschaft weniger nüzlich werden.

Wo stelt nun die unselige fruchtbare wurzel, so vieler unordnungen? Welches ist die verwünschete ursache jener hartnätigkeit, mit welcher eine menge menschen auf eine schändliche weise alles vergessen, was die natur unaushörlich ihren sinnen zu empsinden giebt? Last uns ihnen nicht alle schmach dieser erniedrigung ihres wesens benmessen. Ein solch unglükseliger zustand, der von der ersten bestimmung des menschen so weit abweichet, kann nicht von ihrer eigenen wahl herskammen.

Die Bettler sind nicht allemal zu entschuldigen, aber vielleicht sind sie es mehr als man gewöhnlich glaubet. Der, so sie mit harten worten abweiset, hat öfters ein har es herz, oder er handelt mehr nach vorurtheilen als nach einem Er

überlegten urtheile. Auch ist dieses eine der tägelichen wirkungen der vorurtheile, die so start eingewurzelt sind, daß man nur nicht einmal daran zweiselt, ob sie auch falsch senen. Man glaubt sogar, es sen unnöthig, dieselben zu untersuchen. Frenlich ist es unmöglich, die umstände des Bettelstandes einer jeden verson zu ergründen, die sich vor uns stellte. Allein lasset uns die vornehmsten rechtmäßigen ursachen, die vorhanden senn ken rechtmäßigen ursachen, die vorhanden senn kentet, so wird man über die menge ihrer wirkungen betrossen senn, und ein zärtliches mitleiden wird auf einen nur allzuschr verbreiteten unwillen folgen.

Unsere Bettler werden theils in den städten, theils auf dem lande gezeuget. In den städten lebt das volk von dem produkte seiner kunste. Sind die lohne beträchtlich, so sind es die auss gaben nicht weniger. Die lebensmittel, welche von dem angebauten lande hergebracht werden, find oft su thener, als daß arme hausväter nicht von dem gebrauch der gesündern arten abstehen, und sich mit den wohlfeilern behelfen mußten. Diese sparsamkeit muffen fie in allen ihren ausgaben in obacht nehmen; sie behelfen sich mit einem einzigen feuerheerde, der kaum erwärmet werden mag, mit engen, schlecht durchlufteten, und folglich gefährlichen wohnzimmern. Arme hausvåter mussen unaufhörlich allen ausgaben ent-Tagen, womit sie sich ein vergnügen verschaffen könnten. Sie muffen mit einer stoischen gleich. gultig.

gultigkeit die schlechtesten fantasien einiger lufternen mitbürger ausehen, welche jene, sobald solche nur entstehen, sogleich vergnügen können; und wenn sie denfelben nicht ganglich entsagen, fo werden sie darüber verarmen. Wenn ihnen in dem laufe des allerunsträslichsten wandels nur eine krankheit zustößt, die, ob sie gleich nicht heftig ist, doch den arbeiter weniger geschift zu feiner arbeit machet, so wird er eben darum auch weniger arbeit liefern. Alsdenn wird er mehr schwierigkeit haben seinen unterhalt zu finden, und der ekel vor der arbeit wird zu gleicher zeit zunehmen. Wer unter uns kann diesen unglutlichen einige nachläßigkeit vorwerfen? Unter uns, sage ich, die wir uns ben jedem teichten schwindel den mußiggang und die weichlichkeit zu ern lauben scheinen? Wer konnte unter uns eine wohnung vertragen, die allen anfällen der witterung blokgestellet, von den allernothwendigsten geräthschaften entblosset, von zwen kranklichen kindern, und von einem weibe bewohnet ist, die durch, die geburt eines dritten kindes auf ewig sich ungelegenheiten zugezogen hat? Wer konnte unter uns den andlik schwacher eltern vertragen, die mit einem halben duzend kindern umringet find, die weder brodt, noch feuer, noch bette, noch kleider, und weiter nichts als das erholungsmittel einer kleinen industrie haben, davon sie durch ungegründete surcht, die aber nur zu richtig ist, nicht nach ihrem willen gebrauch machen dürfen? Quæque ipse miserrima vidi.

Kömmt einer dieser unglüklichen hausväter, der dem schmerzhaften und beständigen eindruke dieser traurigen gegenstände entstiehn, und solche von sich entfernen will, in den Bettelstand so fassen wir alsogleich gegen ihn jene verachtung, jenen hurtigen unwillen, der in uns ben dem anblike gesunder Bettler erwekt wird. Wir mochten von ihnen fordern, daß diese auf allen seiten betrübte menschen so muthig, und emsig senn sollten, als man es selten in gluflichern umstånden iff. Last uns aber die umstånde dieser verschiedenen hypothesen übergehen, welche, ob sie schon besonders sind, nichts destoweniger sich so stark vervielfältiget haben, daß man sie, wenige umstande ausgenommen, als allgemeine falle anfes hen kann; lakt uns nur uns in eine zeit versezen, da der zweig jener handlung, womit sich diese handwerker abgeben, schmachtet; das ist eben keine feltsame begebenheit: wie viele derselben, selbst der sparsamsten werdet ihr leiden, schmachten, zu grunde geben sehn?

Dürsen sie in dem anfange dieses elendes betteln gehn, so vernehmen wir, daß man sie auf andre arbeit verweiset, und ohne zu wissen, ob törper, welche an die sanste lust der werkstatte der Minerva gewöhnet sind, die hize der hundstage, und die nebel des herbstes ertragen mögen? Man verweiset diese ungelegenen Vettler auf das land, dessen anbau man als ein immer bereites nahrungsmittel vetrachtet.

Last uns denn sehen, ob keine Bettler in dem

dem schoose des landlebens sepen? Ob es da keine menschen gebe, die durch höheres schiksal, durch unvermeidliche ursachen, in den Vettelskand geskürzet worden? und ob unser land immerhin für den landmann zureichend sen?

Einer unserer bergbauren gieng bin, sein frisch gemähtes heu, welches noch auf der wiese verbreitet lag, einzusammeln. Er hatte einen hugel, der überall mit den schönsten ahren bedett war, die ihm den gerechten und suffen lohn seiner ausgaben und seines schweisses verhiessen. Ein plogliches ungewitter fällt auf dieses feld, welches eines bessern schikfales wurdig gewesen. Die durchnezte erde wird von dem stromenden wasser von der hobe in die tiefe hinunter geriffen. Die wiese wird mit unfruchtbarem sande ganzlich überdeket und ihre oberstäche unkennbar. Gelbst der eigenthumer, der doch zu diesem traurigen anblike nur zu sehr vorbereitet worden, kennet sie nicht mehr. Was soll dieser unglütliche machen? Von dem abtrage seines landes kann er nicht leben. Wie soll er seine wiese herstellen? Wie soll er den naketen felsen, der ihm übrig bleibt, wieder mit erde bedeken? wo soll er alle diese unkosten hernehmen? dieweil er auf die früchte aller dieser verbesserungen warten muß, womit soll er weid und kinder unterdessen erhalten? und wenn sie betteln, kann man sie wohl dafür bestrafen?

Man hat gesagt, daß diejenigen, welche benhülse verdienen, diesolbe in ihrem hehmath sinden würden, daß sie nicht von dorten wegzie-E 4. ben hen sollten, und daß jede gemeinde gar wohl ihre armen erhalten könnte. Dieses wird von einem munde zu dem andern wiederholet, und hat soviel eingang gefunden, daß es zu einer art grundsaz geworden ist. Doch ist es nöthig, densselben zu untersuchen. She ich aber hierüber eintrete, muß ich versichern, daß ich kein schuzredner des müßiggangs und des landstreichens sen. Ich din eben soweit davon entsernet, lasterhaste unglükliche zu entschuldigen, als unschuldige unsglükliche mit verachtung anzusehen. Bloß die liebe zur wahrheit, und kein hang zur Paradorie soll in dieser sache der menschheit unser leitskern senn.

Nach dieser versicherung darf ich behaupten, ungeacht die fast allgemeine meynung dagegen streitet, daß es sehr zweiselhaft sen, ob jeder kirchsprengel in Frankreich seine Armen erhalten könste? \*) Dieses mag in jenen dörfern angehn, welche nahe an den städten liegen, in jenen bezirken des landes, wo reiche leute landgüter haben, die ein schauplaz eines neuen prachtes sind, wo sich so arosse

<sup>\*)</sup> In dem Kanton Bern ist der gleiche grundsazeingesührt. Allein der hohe Stand giebt unsäglich viele allmosen, und hilft denen armen gemeinden, welche elne ausnahme von der regel machen. Indest giebt es dörfer, die fern von den städten sind, wo man keine armen sindet, und wo auch keine reichen stadtleute landgüter besigen. Es giebt dörfer, die nahe ben den städten liegen, wo viele arme leute sind. Die dürstigkeit hat ihre abswechs.

grosse parterren neben so kleinen krautgarten besinden, wo die busch, und blumengartner besser verstehn die baumgarten annehmlicher, und wesniger nüzlich zu machen, wo die landlöhner mehr von dem gelde leben, so sie empfangen, als von den früchten, so sie hervordringen. An diesen glükseligen orten gehören die dorsleute begüterten herren zu, oder haben ben denselben solche bekanntschaften unterhalten, welche ihnen in der noth eine zustucht versichern.

Dieses konnte zu jener zeit wahr senn, da der adel noch auf dem lande lebte, daselbst friede und wohlstand unterhielt, die geringen streitigkeiten feiner lehnleute beplegte, und seine einkunfte an dem orte felbst, welches sie hervorges bracht, wieder zehrte. Damal sahe man edels leute, die sich durch geleistete lange dienste verehrungswürdig gemacht hatten, sahlreiche famikien unter ihren augen auferziehn, denen sie liebe sum vaterlande, und zu allen pflichten benbrachten. Die dürftigkeit ward erleichtert, dem franken ward geholfen, der sleiß junger mådchen in dem unitiegenden bezirke ward erweket und aufgemuntert. Die tugendhaften gemahlinnen diefer tapfern E 5

wechslungen, die von zufällen herstammen. Wo aber die armuth immer gleich ist, da rühret sie gewiß von der unterdrüfung, oder von starken beschwerden, oder von altzugrossen gemeinwenden, oder altzugrossen eigenthümern her. Dieses ist ben und nicht durchaus die erste ursache. Wir haben viele arme, aber die landstreicher sind meistens fremde. (Der Uebers.) Thre altväterischen namen haben sich bis zu unsern zeiten erhalten; aber von diesen erlauchten mustern ist wenig auf dem lande zurütgeblieben. Und ihre abwesenheit soll desto schmerzlicher senn, als wir von denselben würdige abstämmlinge von mehr als einem berühmten zweige kennen, die sich mit neuem glanze bedelet, indem sie den gestehmak der wissenschaften, und alle schönen kenntnisse mit einem wahrhaftig edlen und eremplarischen leben verbunden haben.

Damals, fage ich, konnte jeder kirchsprengel feine armen erhalten. Es war vielleicht keiner, in dessen umfang man nicht einige schlösser seben konnte, davon die noch vorhandenen ruinen zwar jenen verblendenden reichthum nur schlecht anzeis gen, allein sie zeigen den reichthum der zeiten an. Die lusthäuser unsrer ersten könige waren gute menerhofe, und dieses dauerte lange zeit. In diesen schlössern, von welchen wir nichts als einige stute diken gemäures sehen, sabe man keine fatuen von gips, keine leichten gitterwerke, keis ne eiteln gebände, denen es an nuzen, an festigkeit, an wahrer schönheit gebrach, sondern wohlgefüllte scheunen, wohlbevollerte hofe und ställe, gut besorgete walder, und ringsumher wohlgebaute felder. Aus dem überschusse dieses roben vorraths kam man den bauren, deren elend bekannt war, zu hulfe, und man kannte solches, weit man daffelbe von der nahe sah. Die bep. spiele dieser guten edelleute hatten auf die begüterten bauren eine gute wirkung. Denn zu allen zeiten hatte die tugend ein recht auf die herzen.

Damals, ich wiederhole es noch, denn man kann diese materie nicht erschöpfen, konnte jedes kirchspiel seine armen erhalten. Aber heut zu tage, da die landgüter, wenn sie auch schon von den städten nicht weit entsernet sind, von ihren bestern verlassen werden, da sie der ausenthalt der langenweite, der traurigkeit sind, da die arbeit bennahe unfruchtbar ist, da man sich davon entsernet, sobald man mittel dazu sindet; da sage ich, ist es unwahrscheinlich, daß die kirchspiele ihre armen erhalten können.

Zu wem kann eine familie ihre zuslucht nehmen, die durch den tod des hausvaters, durch eine seuersbrunst oder durch andre unglüksfässe in dürstigkeit gerathen ist? Zu dem herrn? er ist abwesend. Zu dem pfarrer? er hat nur einen kümmerlichen unterhalt. Zu den verwandten? sie sind arm. Zu den begüterten mitbürgern? deren giebt es keine. Oder wenn es ja deren giebt, so haben sie wenig neigung zu ihrer gemeinde. Sie verlassen solche, oder rathen ihren kindern fortzuziehen.

Unsere unglükliche familie wird also die benshüse auf dem lande bald erschöpft haben. Sie ist gezwungen sich in die benachbarten stelen zu verbreiten. Allein die bedürfnisse der verarmten eingebohrnen des orts werden sie bis in die stadk zu kommen nöthigen. Da sinden unsere neuen Bettlev

Bettler noch andere. Das gegenseitige erempel, welches sie sich geben, ihre anzahl, die süsse verscherung unbekannt zu senn, alles muntert sie zur lüderkichkeit auf, und raubt ihnen die scham, die der blosse anblik ihrer landsleute ihnen bengebracht haben würde. Die schamlosigkeit und das laster sleigen auf das höchste ben denen, die nicht in hauptverbrechen sallen, oder die sich nicht jene sittliche unempsindlichkeit eindruken, wie sie ges wöhnlich thun.

So können nüzliche menschen von allerlen alter entweders plözlich oder allgemach ins unglüt oder müßiggang verfallen. Ihr muth ist niedergeschlagen; ihre seele bestelt, und ihr dassen so mühselig für sie seibst als unnüz und schädzlich für die bürgerliche gesellschaft.

Run wie unbedachtsam sind diejenigen nicht, welche jeden Bettler zur feldarbeit verweisen? Diese ruhigen leute, die in dem schoose der fülle leben, bilden sich ein, daß der aker eine leichte nahrung verschaffe, so daß zum lebensunterhalte nur erfordert werde, eine haue zu nehmen, und die erde umzuwenden. Sie stellen sich, als wenn sie nicht wüßten, wie viele vorschüsse und kosten aller arten erfordert werden, um die produkten des akerbaus zum behuf desselben auszuwirken. Unfere stadtleute behandeln diesen wesentlichen zweig der arbeit, diese tresliche beschäftigung der tugendhaftesten Romer, den landban, wie man die kolonien behandelt, wohin man immer die bosen untertha. nen hinsenden will. Man follte biese muftigen leute

leute vielmehr auf die kunste verweisen, auf die bearbeitung der landmanufakturen, um den innersten theil der eutfernten provingen wieder zu bevollern. Die dürftigen, schwachen und ohnmachtigen unternehmer der landwirthschaft, welche nicht vermögens genug haben eine genugsame anzahl viehs zu unterhalten, werden fich in fleißige arbeiter verwandeln. Gie werden unternehmer kleiner und grober arbeiten abgeben, die nicht gar kostbare vorschüsse erfordern, davon der gewinnst oft wieder eingeht, und davon nach abzug des unterhalts, die ersten gewinnste angewendet würden, die einstürzenden strobbutten ausjubeffern, das erdreich umzuwenden, zu düngen, zu verbessern. Denn das ist vielleicht einer der allgemeinsten wünsche der menschen, daß sie sich wenigstens einen kleinen theil erdrichs zueignen mogen. Ich will auf eine andere zeit die mittel anzeigen, wie diese glutselige veranderung bewürkt werden moge, und ich werde daben anmerken, daß die okonomischen schriftsteller, welche über die manufakturen geschrieben, die jahlreichen umstände der sorafalt, die ihre einrichtung erfordert, zu beschreiben verabsaumt haben. Die bearbeitung eines magern und undankbaren bodens befindet sich also mit der industrie vereinbaret, sie werden dadurch destomehr zunehmen, die aussicht des landes wird sich durch die früchte dieser glütseligen verbindung verschönern; denns sumal kann jedes kirchspiel seine armen erhalten, und die fruchtbarste quelle des Bettelstandes durfte alsdenn versiegen.

Vergleicht

Vergleicht man ben uns den ehmaligen zu Kand der bevölkerung auf dem lande mit dem gegenwärtigen; die fulle der hulfsmittel, die man dafelbst fand, mit der seltenheit derselben in den heutigen zeiten; so wollte ich damit doch kein allgemeines urtheil fällen, und noch weniger verheelen, daß unsere bauren in den verflossenen jahrhunderten auch bose schikfale zu ertragen hatten. Es ift jedermann bekannt, daß noch lange unter dem geschlecht unserer jestregierenden Konige die landwirthe eben wie die ganze nation alle gemeinen trübsalen blosgesett gewesen, und überdies die besondern kriege jener Herrschaftsberren verschiedenen standes und ranges auszustehn ges habt haben, die sich über ihre gebühr erheben wollten. Die geschichte hat uns unzweifelhafte und schrekbare umftande davon aufgezeichnet. Man muß aber anmerken, daß die geschichtschreiber jederzeit in den verwirrungen und blutvergieffen eine reiche materie gefunden haben, woran es ifinen zur friedenszeit und im wohlstande gebrach, daß alle zuge der grausamkeit, die in verschiedenen zeiten begangen worden, unfern augen in ein paar linien zusammengehäuft vorgestellt werden, als wenn fein zwischenraum von ort noch von zeit da gewesen ware. Endlich muß man nicht glaus ben, daß ein herr sich eine freude daraus gemacht habe, seine vafallen und lehenleute ohne ausnahme zu beschwären, und einem gewissen ruin blossusezen, da er tägliche dienste, jährliche gaben, und beträchtliche hülfe von ihnen zog, wenn er gefangen ward, wenn seine alteste tochter henrathete,

thete, wenn er seinen sohn zum ritter machen und bewasnen ließ, und er über das meer reisete.

Ohne einige zeit auf unkosten einer andern ju leben; ohne ju glauben, daß die alte immer die bessere gewesen; habe ich beobachtet, und festzusezen gesucht: Es sen wahr, daß wele familien ohne ihren willen in den Bettelskand verfallen; daß der mangel der hülfe sie verhindere aus demselben sich zu erheben, und daß sie ohne diese hulfe zum dienste des landbaues sich nicht erhalten konnen, weil das elend nur ein gröfferes elend Die wirkliche vertheilung des volks, welzeuget. ches sich gegen die städte wirft, wo alle reichthüs mer zusammenfliessen, erlaubet den armen der entfernten dorfer dieser glanzenden städte nicht, in ihren landsmännern hinreichende erholungsmittel gegen die dürftigkeit, womit sie das schiksal überhäufet, zu finden. Indem es sich von dem lande wegbegiebet, verlieret es kräfte und tugend in den städten. Es verlieret den vortheil eine reine luft, die luft des geburtsorts zu athmen. Es verlieret den vortheil mit den freunden seiner jugend zu leben, und seine armuth untersagt ihm die hofnung neue zu machen. Die unglüklichen dieser art, welche dem abgrunde des Bettelskandes entrinnen, finden in den städten nur den stand der dienstbarkeit, oder traurige wohnungen, welche die meisten mechanischen kunste erfordern, und sie haben die unannehmlichkeit, mit unbekannten menschen zu leben, welche in den werkstätten geschwins de auf einander folgen. Welch ein schikfal!

## 80 Von dem Bettelstande in Frankreich.

Ehe wir sie also dem zwang überlassen, den stillen ausenthalt auf dem lande zu verlassen, laßt uns sie vielmehr daselbst festsezen, indem wir für ihre bedürsnisse sorgen, indem wir einige manufakturen aufrichten, worinn man die tage nüzlich anwenden, und schwache leute, denen alle schwere arbeit u-crsagt ist, gebrauchen kann. Ben grossen unglütsfällen wird man in denselben gelegensheit sinden, der dringenden nothdurft des augenstites zu steuren.

## Brief.

## des Herrn Brisson,

vom 12ten Weinmonat 1768.

### Meine Herren!

In dem ersten theile Eurer Abhandlungen vom jahr 1763. in einer beschreibung des Kirchspiels Kerzerz wird gesagt, daß daselbst eine pflanze mit namen Ancolie, Aquilegia, (Negelfraut), wachse, welche die Schaase durch die fäulung der leber zugrund richtet. Man siehet solche in den anmerkungen dieser schrift als sehr gesährlich an, und glaubt, daß zur erhaltung der wollenthiere die zerstörung dieser pflanze etwas unumgänglich nothiges sen.

Ich habe gelegenheit gehabt in verschiedenen provinzen Frankreichs die fäulung der leber in den Schaafen zu untersuchen, welche durchgehends einer pflanze zugeschrieben wird, aber nicht dieser. Um gewöhnlichsten ist es eine der arten Ranunculus des Linnäi, Polyandria, Polygynia, 554. Allein nach etlichen untersuchungen, in welche ich mit verschiedenen gliedern unsver ökon. gesellschaften darüber eingetreten bin, glaube ich gewiß zu senn, daß diese fäulung der leber nicht durch eis ne pflanze, sondern durch ein thier, durch den Blutsauger, Hirudo Limax, verursachet werde.

Diese blutsauger leben an wasserreichen orsten, wo die Ranunkeln, die Aquilegia &c. wachsen.
I. Stük 1769. F Diese

Diese art würmer, die wir (Douwes) Hahnensuß, an andern orten aber Orves nennen, vermehren sich über die masse in dem eingeweide der Schaase, die solche eingeschlukt haben. Insonderheit richten sie in der leber die meisten verhees
rungen an. Die substanz und der umfang dieses
eingeweides machen dasselbe zu einem bequemen
ablagsorte aller unreinigkeiten des geblüts, dessen
jederzeit eine grosse menge in derselben sich befindet.

Die vermehrung dieser würmer ist bisweilen übermäßig. Denn M. H. ihr werdet in den Ephemerides des Curieux de la Nature vom jahr 1765. sehen, daß man dieser würmer sogar in der leibesfrucht solcher Schaase gefunden, die von diesen würmern äusserst angefüllet und davon gestorben waren.

Wenn sich die leber der Schaafe durch immer zunehmende verderbniß erhizet, so wird das thier immer durstiger. Es liebet den trunk, und vermehret seine innerlichen seinde unaushörlich. Die wassersucht vermehret sich je mehr und mehr, und das thier verdirbet, wenn es nicht zeitlich gesichlachtet wird. Das sleisch ist daben nicht ungestund, aber ohne geschmat.

Wenn ihr, M. H. die natur dieser Würmer ergründen wollet, so laßt euch von dem ersten steisscher die warme leber eines verderbten Schaafes bringen. Last davon auf ein etwas lanlichtes teller thun. Wenn man die weissen und verderbten theile zusammendrüft, so werden die würmer leicht daraus gezogen werden können.

werdet sie sich bewegen sehn. Werfet auf einige dersetben zerstossenes salz; so fallen sie in merkliche zutungen und zappeln. Bald darauf werden sie sterben; da indessen die andern sich immersort eine zeitlang bewegen, wosern sie nur nicht gar erkalten.

Ich darf, Mt. H. gar wohl versichern, daß die blutsauger die einigen ursachen des übels sind, worüber Herr B\* sich beklagt. Die Aquilegia und der Ranunculus zeigen nur die örter an, von welschen man die Schaafe entfernen muß, und die man auströlnen sollte.

Die erfahrung mit dem salze zeiget augensscheinlich, daß dieses ingredient ein kräftiges vors bauungs und heilungsmittel für unsere wollens thiere wider diese würmer sev. Man kann übershaupt sagen, daß alle warme, trokene und gesalzes ne speisen für die Schaafe, Widder zc. zc. fürtress lich sehen. Mit der grössesten vorsicht kann man sie nicht gänzlich davor verwahren, allein man vermindert die innere wirkung des übels, und hält die bösen solgen davon bennahe gänzlich ab.

Ich will hievon nichts weiters benfügen. Wenn sie es aber verlangen, so kann ich mich darüber weiter herauslassen, weil dieses aus einer ältern weitläuftigern Abhandlung gezogen ist.



# Auszug eines Briefs vom sten Christmonat 1768.

Indem ich, Mein Herr! ihrer einladung entspreche, so erlauben Sie, daß ich die ehre habe, Ihnen eine beobachtung mitzutheilen, die ich in diesem jahre an meinen weinbergen gemacht, und wie ich mich derselben zufolge verhalten habe.

Von dem monate man an bis zu ende des septembers erblikt man in unsern weinbergen ben Lyon ein gestügeltes Insect von der samille der Coleopleres des Linnai, und von dem geschlechte der kafer (Scarabée). Es ist kleiner als eine gemöhnliche müke, und hat alle äusern theile des leibs mit gold und himmelblauer farbe bedekt. Der bauer nennet es Piquebro; der naturkündiger Bäche; und andere kennen es nicht.

Es sticht das blatt ben dem (petiole), von diesem augenblik an geht kein saft mehr weiter hinauf. Das blatt stirbt sowohl als der grad, der bisweilen damit verknüpft ist. Dieses Insect kann durch eine ihm eigene kunst dem blatt eine schnekenform geben, davon die kreise sich sehr enge zusammenziehen, wenn das blatt verdorret. Das Insect scheinet seine ever in die verschiedenen falten dieses zusammengerolleten blatts auf gerathewohl zu wersen, als welche immer eines

vom

vom audern entfernet, und 4 oder höchstens 5 an der zahl sind, oft aber weniger. Sie sind ohne ordnung gestellt, kleiner als die ener des senden-wurms, gelb, durchscheinend, leicht zu zerquetsschen. Betrachtet man, daß diese brut nicht häussig ist, daß man vom monate man an bis in den september oft neue gestochene blätter antrist, endslich, daß das thier, wie ich erfahren, ein sehr zäsches leben hat, so wird man ohne zweisel daraus abnehmen, daß jedes derselben verschiedene brusten zeuget.

Die blatter, worinn die ener sich befinden, bleiben an den stoken hangen. Ohngefehr vier. zehn tage, wenn das wetter schon ift, scheinen hinreichend zu senn, um kleine, graulichte, schwarzköpfigte wurmer aus diesen evern ausgehn zu machen, welche sich auf den saamen werfen, er mag seyn, in welchem stande er will, und die sie ohne weitere rettung verzehren. Dem übel ift dennzumal nicht mehr zu helfen; und gewiß weis uns fer volk kein anders mittel dagegen, als gebete zu dem himmel. Indessen ift offenbar, daß, wenn man sich bemühete, kinder in die weinberge abzu. schiken, und ihnen für jeden kleinen korb voll solcher zusammengerolleter dorrer blatter eine belohnung su verheissen, so konnte man diese würmer in ih. rer geburt verbrennen. Denn wollte man sie zertreten, so wurde man dieses schädliche Insett das mit nicht gang vertilgen.

3ch

Ich habe in diesem jahre desgleichen nachsuchungen in meinen weinbergen anstellen lassen, und habe mich wohl daben befunden, denn ich habe sehr viele berbrennen lassen, obwohl in diesem jahre nicht zum meisten dieser würmer erschienen.

the property of property of

Carried Topics with participation to

, nothing the mast six suppose the sixth of the

and the second of the second o

9 To St. S. C. and J. Bland St. 125 (Ch. Prophetor of the Con-

und kiele er er er er i skille av skillen han benne:

in the resultable and the collection of the

error or a first the second of the second of

III.

256600 401